DER STURM
MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Gedichte

Kurt Liebmann

Seelchen im Licht

Zückt zehenzart liebgrüner Vogel
federnfunkelnd
trieb
die Kerze seines Lieds
zur Sonne
übertäubend Strahl
Blut sternt die Lanzen
Sterne lanzen
lichten
kreisen
sehnen Fleisch der wilden Blumen
armen
küssen
schlängeln
züngeln
flimmern
Stille wiegt die schlafzerhauchten Wangen
Dorf springt rot
und
weidet Gold der alten Bäume
läutet See
schwimmt Hirtin
schenkelschwang
wirr irren
spitzen
ringeln
stehen zücken
züngeln
tasten
blauen
schlingen
seelen
Quelle nimmt die zarten Brüste zwischen
plätschre Finger
reckt
und
drängt den Lippen jungen Strahls entgegen
Strahlen haschen
schütteln Blond
und
springen
schütteln
lachen
Kuss an Kuss
fällt Licht
ins glimme Gluten
liegt auf siedbesterntem Moos
blüht Fleisch
und
schauert
blüht
spreizt Blut.

Handlos und rot

Rot schnellt die Zähne
blutentrommelnd
wehen Wimperhänden
auf das schmale Blassen
blühen
sehnen
heben Krone
beisst dem Zittern in die Kehle
schüttelt
blustert Rot
und
stoppelt Rot
und
Rot Rot Rot.

Zwei blute Hände
schlafen
in dem Sarg der nieerwachten Augen
tasten
krallen
singen Scham der scheuen Duerlösung
klingen allen
flüstern
schwingen
ringen
recken
fallen

wimmermüden
krümmen
Felsenbrand und Höhnen
knistern
zischen
küsst das Weinen
blutenströme stümpfe Hände
Fluten fliessen Blut
dem nadelroh besetzten Lachen
tief
zu Füssen
Scharen wimmeln
wellen
knallen
trappeln
breiten
wachsen
schwemmen
sticken
schwemmen
strudeln
brüllen
Rot Rot Rot.

Des kahlen Hauses Müdschritt mündet Tod
matt
schlenkert Fahne
windzerjauchzte Arme
knickt
und
kollert Kopf vor fahlem Hieb des sichlen Monds
kalkpralle Wände steigen Angst
verschieftes Fenster torkelt
schnappt
weit hastet Schrei
fällt
hastet
schrei
hinab
ab
kreis
Geheuer
Ungeheuer
scheukriecht die Sonne
sparre Balken des Gerippes
goldene Kröte
hitzen
sternen
röten
über All entspriessen Hände
fahlen Hände
abgehauene
wimmerkrampfe

klage Hände
kralle
knoche
taste Hände
kriechen
zucken
tasten
ranken Todlicht
blühen Grauen
schaukeln gelben Leib
und
schneiden knieenden Zerfall aus seinem Schoss
Rot sinkt erwürgt
der weisse Ton
knabrankend
schlankt
das Licht.

Kleinstadt

Spitz zügeln Steine Klatsch
zertratschen
quaken
platschen Seich
die Hirne blaken Russ
zerätzen Hundehoden Sonnetriller
zerhechzen
lefzen
geifern Neid verschlurrte Weiberfressen
trief
schielen Basilisken hämisch Eitersud
das Schnüffeln schweint
grunz
unkt der Muff
umklunkert
Betten knacken
die Nacht tappt Gier
puink zappelt Lust
umgiftet
aechzt
und schweisst
verrunzelt meckern Vetteln
speichelheiss
umschleichen
wedeln
lecken
umlächeln
lauern
hündeln
gelb
hinter Masken
luchst der Neid
und
glupscht.

Du und schieler Uferabend

Nackt fahlt mein Hirn im Mordmond
deines Munds
die Steine stieren
schmieren
fett
zerglitschen glatschen.

Dein schlittrer Schoss schielt Durst aus
pestem Blut
ich hänge in dem Giftgeflitter
abendbunten Atems
die Schenkel kreisen
würgen
heiss
blau blökt der Fisch
der rote Dampfer johlt
Ertrinken
Sinken
Sinken
stinkschwäre Hände kriechen siech
mein Kopf verschaukelt
Wind zerreibt
sticht
stoppelt
sticht
Umzücken Dolchen
Klatschen
Schleichen
gähn
klappen Luken
lugen
blinzeln
der Mord schlägt heiser krächze Flügel
mein Blut erstickt
verkrampft
verkollert
Schrill steilt die Viper luster Nacht.

Gedicht

Thomas Ring

Loh
Nacht
kreisch züngelt Brandsturz
schwälend Schlund
Rüche Harze zacken Felsen
tropfen Tränen Mord Geburt
sterben steigen fallen atmen
hauchen Raum
bangt Ohr
umwartet Schauen
türmt steil Gebete Kraft
Sterndufte Wiesen
übertäubend Gnade
Frösteln
Glas
reifstäube Hand
kelcht Mund
qualbrechendem Erstaunen
leer
tagerloschene Stirn
Wort stemmt
Entwurzeln wildet
reckt Erschäumen
bald grau unmessbar Formgewog
Demantner Hass friert stumm
Hinknieen bogt zerkämpften Leib
flamm
Flut

Gedichte

Franz Richard Behrens

Sternchen

Beblassen stutzen blaue Gruft
Belassen bleibt
Beträne
Leib
Ueber
dudie

Aus Gott gemacht

Kindgeknetet
Nicht kann das Nie
Nie kann das nicht
Knien
Knie entreisse der Rose

Grenzenlosigkeit

Sieh
Irgendwie
Lies Sterne los
Mond macht mich rund
Schnee Spiralen schnitzen silbernen Ball
Sonne kreist Schneidenstoss
Schrei

Erliebtes

Mal
Bloss
Bau blau
Es

Ende
Oezür
Mitunter
Mag mich

Die Sünde wider die Liebe

Ei
Mensch
Heh
Samen
Troll
Treiben
Wirbelwetz
Südgrünchen
Lein
Sosonne
Trifft trifft

Die Sünde wider den Geist

Aufknüpfen Knaben
Schneerot Brautkuss
Trau
Blutdu
Gier greift
Greifdu
purpursprühe
Hirn schüttelt schenk
Weine
Schlotert
Flitzebogen

Böhmens Küste

Der gelbe Nussbaum scharlacht
Flamme wittert
Sternig
Mohnfeld
Steigbügelgold
Glühe
Vor Korn
Kirmeswiese

Gedichte

Kurt Schwitters

An Franz Marc

Katzen
beinen
Katzenbeinen Menschen Lust
Menschen welten Erde runden die Katzen
Katzen pfoten das zahme Gras
kreuzen Faden Strich
Hirnen Lust Geheul die zwanzigtausend
Katzen
Tintenpfoten schwänzen Katzen Raum
Und Räume, Räume, Räume Katzen
Und Katzen, Katzen, Katzen Räume
Und Pfoten, Pfoten, Pfoten Lichter
Mensch .

Dem Sturm

Schmal äugt das blinke Tier.
Der Jude geigt Papier die rosa sanfte Luft
Schweigt walzen innig heulen Wand
das Dromedar
Und Rudolf Blümner schreiz
Ich fetze diese Dreiecklafterläufe
Ein Relief aus Küchenkäse grünt
Rot steigt der Flächensetzer Kühe
Ein Bogen bogt
Ein Pfeiler steilt die Räume
das Band der blöden Klötze in der schreizen Linienzehe.

Du bist das Dromedar
Du bist der Klotz
du bist der Klotz in meiner Linienzehe.
Doch irr erhaben grünt der Katzenpfote.

Schreizen

Der Fisch Dill schreizen Finger Karpfenblut
Erzberger bergen Berge
Turmhoch zu unter kriechen deine Schnekken
Laut Finsternis zerteilen Teil .
Ringe aus Blei
Ringe aus Draht
Schnee
Schnee
Dill fischen deiner Finger Karpfen, blutentgegen
Still fischen Dill den Schreiz.
(Es wird gebeten, Hunde an der Leine zu führen.)

simile

Ein feines, silbergesprenkeltes Grün
In der Hand von 5 bis 6 todesmutigen Menschen,
Ein Schifflein gemietet
Und damit die rote Marie gesprengt.
Und dann
Wenn keiner mehr kann,
„Anna Blume" aus vollem Halse gesungen.

Jacoba van Heemskerck: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt

Gedicht

Hermann Gramlich

Kuckuck spielt das Okarino
Gras blitzt Tau
Dicht am Ohr zupft Bass die Seite
barst
springt
Stille Plätze rufen rasten
Rasten winken
Strassen rufen hasten
Hasten winken
Ins schallende Baumgelächter summen
Wiesen durch den Wald in den Himmel
die Welt domt
Läuten
schweres Lippensummenatmen
Glocken innbrünstig wiegen
Mohnblutadern fliessen
wonnetrunken Seele taumelt
Bitten stammeln Beten
Beten knien wund
Schreck blitzt
wirft Riesenfäuste hoch
grinst
würgt
beisst in die Kehle
Blut stockt und reisst die Augen auf
Die Pulse stehen festgefroren still
Eis starrt
Eis schmilzt
Blut fällt
flieht
stürzt
ins blinde Wirbeln
heiss keucht der Atem hinterher
Mutter schmeichelt streichelt liebes Kind

Unter den Sinnen

Dichtung zwischen Menschen

Herwarth Walden

Fortsetzung

Mein Mann ist nicht nach Hause gekommen.
Wohin wollen wir gehen.
Zu Ihnen
Wir müssen an Ihren Ruf denken.
Sie sind Arzt
Wird sich Ihr Gatte scheiden lassen
Ich lasse mich scheiden
Er hat Ihnen keinen Grund gegeben
Sie müssen immer um mich sein.
Womit habe ich Ihre Liebe verdient
Sehen Sie nicht auf. Dort geht mein Mann.
Der Herr mit der Dame
Mit einer Frau
Es wird eine Patientin sein
Kommen Sie zurück. Wir werden ihn überführen.
Sie lieben ihn.
Jetzt muss er mich freigeben.

Bitte nehmen Sie Platz Fräulein
Warum trägst Du einen Vollbart
Wie meinen Sie
Nun wollen wir mal von etwas vernünftigem reden.
Ich bin mir nicht bewusst unsachlich gewesen zu sein.
Mensch lass doch die grossen Töne.
Sie sind plötzlich so verändert Fräulein
Nun latschen wir schon vier Stunden zusammen
Wie meinen Sie
Ich bin überrascht
Bist Du verheiratet
Meine Frau scheint merkwürdigerweise ausgegangen zu sein.
Ich habe keine Sehnsucht, aber wenn Sie uns überrascht.
Wie meinen Sie
Bist Du nun ein Affe oder stellst Du Dich nur so.
Diese Intimität Fräulein
Ich heisse Friedel
Sie haben mich gleich an meine Schwägerin erinnert
Du bist ein Stockfisch
Fräulein
Gib mir endlich einen Kuss und dann gehen wir in mein Lokal
Wir können uns hier besser unterhalten.
Du brauchst keine Angst zu haben. Ich trinke auch Rheinwein.
Was denken Sie eigentlich von mir.
Dass Du in mich verschossen bist und keinen rechten Mumm hast.
Ich habe in Ihnen keine Venus vulgivaga vermutet.
Ich verstehe kein Griechisch aber für einen halben Stiesel habe ich Dich gleich gehalten
Sie haben für mich eine Anziehungskraft, die mir allerdings logisch ganz unerklärlich ist.
Willst Du oder willst Du nicht.!

Ich möchte Sie gern näher kennen lernen. Männer mit Vollbart sind mir eigentlich eklig. In unserm Lokal haben Sie neulich einmal einem den halben abgeschnitten.
Ich würde Sie gern in Behandlung nehmen. Was zahlst Du
Besinnen Sie sich auf sich selbst mein Fräulein
Nun habe ich aber den Quatsch satt. Was kriege ich für den Zeitverlust
Ich kann es nicht mit meinen Anschauungen vereinbaren
Du willst Dich also vom Zahlen drücken. So haben wir nicht gewettet.
Wir können ja eine Zusammenkunft für morgen vereinbaren.
System Drückeberger. Kasse oder die Sache geht schief
Wie können Sie das Schöne in sich so beschmutzen
Hast Du keine Strippe. Mein Strumpfband ist gerissen
Was Sie für feine Strümpfe tragen
Gehen Dir endlich die Augen auf.
Meine Frau trägt nicht so feine Strümpfe.
Das lohnt sich auch nicht für Dich. Schenk mir hundert Mark, dann darfst Du machen was Du willst.
Ich habe noch Ersatzteile für meinen Apparat zu kaufen.
Du willst ein armes Mädchen um ihr Geld betrügen. Und ich habe Dich für einen feinen Mann gehalten.
Ich könnte Ihnen das Geld höchstens leihen
Also gib her
Ich verlasse mich darauf. Sehe ich Sie wieder
Es ist die höchste Zeit. Von neun Uhr ab muss ich in den Apollo-Sälen arbeiten.
Da triffst Du mich bestimmt jede Nacht.
Kann ich das Geld morgen wieder haben
Heute, morgen, übermorgen ist auch ein Tag. Auf Wiedersehen
Fräulein Friedel
Jetzt habe ich keine Zeit mehr. Ich muss laufen. Auf Wiedersehen kleiner Stockfisch.

Schon zurück Ernst
Nicht einmal der Tisch ist gedeckt. Ich habe Hunger
Hier riecht es nach schlechtem Parfüm
Ist das Abendessen fertig oder nicht
Wenn Du in unserer Wohnung Damenbesuche empfängst
Wenn Du meiner Praxis Dinge unterstellst
Das war keine Patientin
Es ist unter meiner Würde Dir darauf zu antworten.
Deine Würde.
Da Du das Abendessen nicht bereitet hast, werde ich in ein Lokal essen gehen
Von meinem Gelde
Diese Antwort soll Dir teuer zu stehen kommen.
Du Frauenkenner
Ich schliesse Dich solange ein, bis Du wieder zu Verstand kommst
Ich springe aus dem Fenster
Sei still. Es klingelt
So geh doch
Du empfängst also in meiner Abwesenheit Besuch. Wer ist da
Friedel.
Wer
Friedel
Wer ist das, Friedel.
Warum öffnen Sie nicht.
Ich habe jetzt keine Sprechstunde.
Hör mal Anna, da kommt offenbar die Patientin zurück. Sie scheint mir nicht zahlungsfähig, weisst Du. Sage ihr bitte dass ich nicht mehr zu sprechen bin.
Nennst Du alle Deine Patientinnen mit Vornamen.
Du bist von einer Unlogik
Sie soll mir Rede stehen
Warum öffnet Ihr denn nicht.
Friedel Du.
Sie sind es.
Nun hast Du Dich verraten.
Wenn Du nicht einmal begreifst, dass ich Deine Hysterie ad absurdum führen wollte
Du Lügner
Anna
Du Betrüger
Frau
Du Frauenkenner
Sie hören es selbst. Sie sind meine Zeugin. Ihre Schwester ist schwer pathologisch
Anna was heisst das alles.
Hilf mir Friedel. Er sperrt mich ins Irrenhaus.
Sprich doch einmal ruhig. Setz Dich.
Ich kann hier keine Nacht mehr bleiben.
Wo willst Du hin.
Er ist gekommen
Wer ist gekommen
Auf den ich warte, mein ganzes Leben.

Er ist nicht gekommen.
Er ist gekommen. Un diesmal habe ich mich nicht getäuscht.
Mir kannst Du doch die Wahrheit sagen. Anna.
Wie treu und wahr seine Augen sind.
Armes Mädel.
Jetzt werde ich mein Leben leben.
Auch er wird Dich verlassen
Kennst Du ihn
Du kennst ihn nicht
Er liebt keine Frau wie Dich der Baron.
Welcher Baron
Den Du liebst.
Ich kenne keinen Baron
Wie soll ich Dir helfen, wenn Du mir nicht vertraust
Ich vertraue Dir. Darum sollst Du mich zu ihm begleiten.
Zu wem
Du bist klug und gut. Du wirst uns beiden helfen.

Sie kommen zu mir
Sie mögen mich nicht mehr.
Wie ich Sie geliebt habe
Nun mögen Sie mich nicht mehr.
Ich bin der ärmste Mensch
Sie lieben nur, was Sie besitzen
Ich kann nicht teilen
Ist es menschlich nicht zu teilen
Menschlich ist es
Ist es göttlich nicht zu teilen
Mensch bin ich
Göttlich ist die Liebe
Mensch bin ich
Und kannst nicht halten, was Du teilst. Und kannst nicht teilen, was Du hältst
Alles oder Nichts
Du bist der ärmste Mensch
Stolz bin ich in meiner Armut. Glücklich bin ich in meiner Armut.
Für einen armen Menschen komme ich.
Ich helfe, der sich helfen lässt
Für eine arme Liebende komme ich
Reich sind alle Liebenden.
Arm sind alle Liebenden, da sie nicht teilen können. Ich aber bin reich. Eine Tänzerin bin ich auf der Strasse. Meine Liebe springt von Herz zu Mund, von Mund zu Herz, ich gebe teile fliesse halte fliesse teile gebe. Nichts besitze ich, nichts kann ich besitzen, nichts will ich besitzen. Denn göttlich ist die Liebe.
Dass Du nicht mehr geben kannst.
Nur Arme wollen besitzen. Reiche verschwenden.
Stolz bin ich in meiner Armut. Glücklich bin ich in meiner Armut.
Im Garten harrt eine einsame Frau. Werdet reich, indem Ihr Eure Armut teilt
Wie kommt sie zu Dir.
Sie kommt zu Dir, meine Schwester.
Sie, Deine Schwester. So werde ich auch Dich in ihr wiederfinden.
Meine Liebe ist Erinnerung. Erinnerung ist meine Liebe. Ihr Flügelschlagen weht in aller Herzen. Erinnerung lebt weit über alle Tode. Erinnerung lebt weit über alle Liebe. Denn Leben stirbt und Liebe tötet. Erinnerung lebt weit über Tod und Liebe
Du musst uns helfen. Du wirst uns helfen.
Eine Tänzerin bin ich auf der Strasse. Ihr aber müsst gehen und stehen und bleiben und besitzen.
Friedel
Mein Name ist Erinnerung.

Ich bin so müde. Kann ich nicht immer bei Ihnen bleiben.
Nein
Ich habe es so fest geglaubt. Immer habe ich es gehofft. Wenn ich einst müde bin, kann ich immer bei Ihnen bleiben.
Unmöglich
Du liebst mich
Ich liebe Dich
Warum willst Du mir nicht Dein Leben geben.
Weil ich in der Erinnerung lebe.
Und ich bin Dir nichts.
Jedes Leben ist eine Erinnerung, und jede Erinnerung ist ein Menschenleben. Und jedes zweite Leben. Und jedes dritte Leben. Und das unendliche Leben Erinnerungen an eine Erinnerung.
Aber ich will Dich besitzen, nun ich müde bin.
Besitz ist keine Liebe.
So bin auch ich nur ein Mensch unter Menschen.
Vermessen ist es, unmenschlich zu sein.
Vermessener ist es, menschlich zu sein.
Unvermesslich sind wir Menschen.
Wo soll ich Ruhe finden
Im Vergessen
Ich will nicht vergessen. Erinnerung ist Glück für andere.

Albert Gleizes: Frau und Kind

So musst Du Deine Erinnerung suchen
Du bist es, wirst es immer sein.
So bist Du glücklich, wirst es immer sein.
Ruhe in meinem Raum. Und lebe Mensch
wie die andern. Mensch unter Menschen,
Und musst Du leiden, erinnere Dich. Ueber-
menschlich ist es, Mensch zu sein.
Ende

Zur Geschichte des Sturm und des deutschen Journalismus

Briefe gegen Paul Westheim

Dreizehnter Brief

Niemand kann mir den Vorwurf machen, dass ich zu eilig über Sie urteile. Eher könnte man mich tadeln, dass ich gar so ernsthaft untersuche, was Sie schreiben, anstatt es als völlige Sinnlosigkeit auf sich beruhen zu lassen. Wie immer bei solchen Unternehmungen, fehlt es nicht an solchen, die nicht begreifen, warum ich mir mit Ihnen so viel Mühe mache und Ihnen obendrein noch zu einer Berühmtheit verhelfe. Ich schreibe nicht für den Tag und nicht für das Jahr. Wer sich in hundert Jahren über das deutsche kritische Schrifttum dieser Zeit und seinen ††† Geist unterrichten will, wird die Briefe gegen Paul Westheim lesen. Auch er wird mir nicht den Vorwurf machen, dass ich über Sie eilig geurteilt habe. Und wenn ich es erlebe, dass ich die Wurzel des journalistischen Uebels zeigen kann, dann wird Jeder verstehen, warum dieser furchtbare Fall Westheim mit einer Ausführlichkeit und einer Genauigkeit untersucht werden muss, an die man bisher nicht gewöhnt war. Wäre weiter nichts zu zeigen, als dass Sie gleich anderen Schriftstellern mit der deutschen Sprache nicht umgehen können, so hätte ich mich kürzer fassen können. Wer sich aber der verhunzten deutschen Sprache bedient wie Sie, der kann Anderen Leichenfledderei, Namensmissbrauch, Fälschung und Schwindel vorwerfen, und hinterher bestreiten, etwas Ehrenrühriges behauptet zu haben. Er wartet ab, was sich aus Worten und Sätzen beweisen lässt, die man nach hundert Seiten untersuchen muss, um wenigstens die Spur eines Sinnes herauszufinden. Denn das grade ist Ihre Unwissenheit, dass Sie denken, die Wörter führen kein eigenes Leben. Sie glauben, ein „Fall" sei deswegen kein Fall, weil Sie beim Schreiben an eine Mausefalle gedacht haben. Oder Sie bestreiten, dass ein Geschäftsbetrieb etwas mit Geschäften zu tun habe, weil Ihnen einige Monate später etwas anderes einfällt. Wenn Sie aber einen, der unter dem Geschäftsbetrieb den Geschäftsbetrieb versteht, zum Schwindler machen, so ist das mehr als Ihre Unwissenheit. Und wenn Sie vergessen, Andere, die Sie beim Wort nehmen, gleichfalls Schwindler zu heissen, und sie gar noch als Ihre Zeugen anrufen, so ist das akkurat der Fall, den wir jetzt gründlich untersuchen wollen.

Im Juli 1920 schrieb Herwarth Walden im Sturm:

„Herr Westheim behauptet, dass Feininger dem Geschäftsbetrieb des Herrn Walden entlaufen sei. Herr Westheim unterstellt, dass Feininger wegen geschäftlicher Ausbeutung und wegen seiner Erkenntnis des höheren Wertes des Herrn Westheim den Sturm verlassen habe. Zu diesem Fall schreibt mir Feininger: „Lieber Herr Walden. Ich erhielt Ihre gestrige Karte. Es gibt keinen Fall Feininger! Dass ich vor zweieinhalb Jahren von Ihnen fortging, lag nur an meiner Ueberreiztheit, denn unsere Beziehungen zu einander waren und sind heute noch herzlich. Uebrigens brauche ich nur auf meine Briefe damals zu verweisen. Mit besten Grüssen Ihr Lyonel Feininger."

Ich mute keinem Menschen zu, dass er sich in dem Gewirr von Entlaufenen und Fällen zurechtfindet. Mich aber, sozusagen als Spezialisten, würde es schlecht kleiden, wenn ich meinen Westheim nicht auswendig kennte. Und ich weiss nur von einem Feininger, der dem Geschäftsbetrieb des Herrn Walden entlaufen ist. Wenn ich ein Jahr habe draufgehen lassen, um festzustellen, dass Sie einmal von einem Fall Marc geschrieben haben, dann wird mir der Himmel die Zeit nicht lassen, in der ich Ihnen beweisen könnte, dass von einem Feininger, der dem Geschäftsbetrieb entlaufen ist, bis zu einem „Fall Feininger" nicht einmal ein Schritt ist. Sie aber sind übel dran. Endlich dürfen Sie einmal nach Herzenlust leugnen und können es nicht. Denn wenn es auch keinen „Fall

Péri: Zeichnung

Feininger" gab, so gibt es doch einen „Fall Feininger", über den Sie im Oktober 1920 das Folgende schrieben:

„Und Feininger? Er schreibt mir am 23. 6. 20. unaufgefordert— ich habe nicht die Gepflogenheit und habe es auch nicht nötig, mir Atteste von Künstlern ausschreiben zu lassen —: „Meine Differenzen mit Walden waren rein künstlerischer Natur und wenn ich mich in heftiger Weise vom „Sturm" lossagte, so war es doch ein Bekenntnis künstlerischer Art..." Also in heftiger Weise losgesagt, also dieses Lossagen ein Bekenntnis künstlerischer Art! Tut mir leid, ich weiss wirklich nicht, was es hier zu berichtigen gäbe."

Wir wollen es die Mitwelt und die Nachwelt nicht vergessen lassen, dass Sie hier einmal die Wahrheit ausgesprochen haben. Ja, Herr Westheim, Sie haben es nicht nötig, sich Atteste von den Künstlern ausschreiben zu lassen. Ich wünsche, dass Ihnen ein Westheim erspart bleibe, der Sie der Leichenfledderei beschuldigt. Sie sind selbst der glückliche, der andere Leichenfledderer nennt. Sie sind der Selige, gegen den die Beschimpften und Verdächtigten sich schützen müssen. Sie dürfen sich für einen Liebling des Schicksals halten, da Sie es nicht nötig haben, sich von Feininger ein Attest ausschreiben zu lassen. Feininger schreibt Ihnen unaufgefordert. Und weil er es unaufgefordert tat und weil er Ihnen gerade dieses und ausserdem noch etwas anderes schrieb, lassen Sie mich, ehe wir zum Rechten sehen, eine Fabel erzählen.

Ein Mann beschuldigte einen anderen, er habe seinem Freunde die Uhr gestohlen. Der Freund ging zu dem Beschuldiger und sprach: „Du irrst Dich, hoher Beschuldiger. Er hat mir nicht die Uhr gestohlen. Er hat mir einen Papagei geschenkt." Da rief der Beschuldiger aus: „Also Papagei, also geschenkt! Tut mir leid, ich weiss wirklich nicht, was es hier zu berichtigen gäbe."

Dieses, Herr Westheim, ist Ihr Fall Feininger. Dass Sie sich noch rühmen, Feininger nicht aufgefordert zu haben! Ich würde sagen, das ist eine seltene Ungeschicklichkeit eines Mannes von schlechtem Gewissen, wenn ich Sie nicht vollkommen durchschaute. Unaufgefordert kam der Freund zu dem Herrn Beschuldiger und stellte ihm ein brillantes Attest aus. Haben Sie mich verstanden? Einer erhält eine Ohrfeige und ruft: „Diese Anerkennung hat man mir unaufgefordert zukommen lassen." Haben Sie mich jetzt verstanden? Noch immer nicht? So sehen Ihre Atteste aus? Eine Ohrfeige nennen Sie ein Attest? Protest, Herr Westheim, Pro-test, nicht At-test! Lateinisch, Herr Westheim, nichts als lateinisch. Wird eine Ohrfeige eine ehrende Anerkennung, weil der Geohrfeigte statt der Backe sich die Hände reibt? Bilden Sie sich im Ernst ein, dass andere Leute einen Protest Feiningers für ein Attest halten, weil Sie's so nennen? Oder haben Sie den Protest Feiningers, den zehn Westheims zu keinem Attest machen könnten, weggelassen und nur abgedruckt, was Ihnen in den Kram zu passen schien? Glaubten Sie, es brauche einen Extra-Verstand, zu begreifen, dass Feininger Sie belehren wollte, wo er Sie für unwissend und schlecht unterrichtet hielt? Sie, mein Herr Westheim, hätten Feininger auch dann richtig verstanden, wenn er Ihnen nicht noch einiges geschrieben hätte, das Sie weggelassen haben. Und es ist weder ein „Sehr geehrter Herr Westheim" noch ein „Hochachtungsvoll", das ich vermisse. Dass Herr Feininger Sie nicht ehrt und nicht hochachtet, mag immerhin sein. Aber dass er an Sie einen Brief schreibt, der nicht anfängt und nicht aufhört, und das noch, um Ihnen etwas zu attestieren, um das Sie ihn nie gebeten haben, — dieses, Herr Westheim, ist etwas — nun, was ist's? — etwas, das Sie garnicht behauptet haben. Diese Ausrede überlasse ich Ihnen, wenn ich an Feiningers Brief einiges vorn und einiges hinten vermisse, und wenn es Ihnen einfallen sollte, mir etwas darauf zu erwidern. Wer einen Brief nur zur Hälfte oder weniger abdruckt, weil er das Weggelassene gegen sich hat, der soll nicht ausplaudern, dass der Brief von einem Unaufgeforderten geschrieben wurde. Soll ich Ihnen sagen, was Ihr Fall Feininger mit Ihrem Fall Campendonk gemein hat? Dass ich Sie beide Mal bei Ihrer Eitelkeit ertappe. Hier schreibt man Ihnen „ganz spontan" einen Brief, den nur ein Aufgeforderter verfasst haben kann. Dort schreibt einer unaufgefordert einen Brief, den er so, nur so, nicht geschrieben haben kann. Sollten Sie das nicht verstehen, so denken

Jacoba van Heemskerck: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt

Sie an unsern Papagei. Unaufgefordert setzt sich Feininger hin, und schreibt Ihnen einen Brief, der keinen Anfang und kein Ende hat: „Sehr geehrter Herr Westheim! Meine Differenzen mit Walden . . .“ Wie? Quasi, als wüsste er, dass Sie keine Sorgen haben, ausser, sich über seine Differenzen mit Walden den Kopf zu zerbrechen. Er lässt es darauf ankommen, dass Sie bei der überraschenden Ankunft dieses Briefes denken müssen, dieser Feininger sei plötzlich übergeschnappt. Wie kommt der Mann dazu, Ihnen seine Differenzen mit Walden auszuplaudern? Was konnten Feiningers Differenzen mit Walden Sie interessieren? Dass Sie vor Ihren Lesern so tun, als hätte Feininger an Walden nicht etwas ganz anderes geschrieben, das will ich Ihnen hingehen lassen. Man kann die Ehrlichkeit auch bis zur Dummheit treiben, ist Ihr Sprichwort. Oder ist es nicht etwas anderes, was Feininger an Walden schreibt: „Dass ich vor zweieinhalb Jahren von Ihnen fortging, lag nur an meiner Überreiztheit.“ Ist dieser Feininger ein Mann von so himmlischer Güte, dass er in herzlichen Beziehungen zu einem Menschen steht, dessen Geschäftsbetrieb er entlaufen ist? Es mag schon sein, dass er Ihnen unaufgefordert etwas von Differenzen geschrieben hat. Wenn er Ihnen aber nicht noch einiges dazu geschrieben hat, dann ist er ein Schwätzer, der nicht schlafen kann, ehe er Ihnen sein Herz geöffnet hat. Denn nach Paul Westheim hatte Feininger überhaupt keinen Grund, an Paul Westheim zu schreiben. Sie brauchen aber nur Feiningers Brief noch einmal durchzulesen. Dann werden Sie Anfang und Ende finden und wissen, warum er Ihnen Aufklärung geben musste. Weil er, als anständiger Mensch, sich durch Ihre entstellte Wahrheit zum Schreiben a u f g e f o r d e r t fühlte. Weil er es nicht leiden wollte, dass Sie ihn zu einem von Herwarth Walden Begaunerten machen. Sie sollten von ihm selbst erfahren, dass er nicht einem Geschäftsbetrieb entlaufen war, sondern Differenzen künstlerischer Art hatte. Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit Sie alle Hindernisse überwinden, um einen offenbaren Protest in eine Zustimmung zu verwandeln. Es macht Ihren Fall Feininger zu einem Unicum unter den Westheimiaden. Sie sind der Herr Beschuldiger, der zwischen Uhr und Papagei, zwischen Nehmen und Schenken keinen Unterschied kennen will, und dem es leid tut, dass er wirklich nicht weiss, was es zu berichtigen gäbe. Bis an Ihr Lebensende darf es Ihnen leid tun. So gewiss Sie mit dem Fall Marc auf eine Leichenfledderei angespielt haben, ebenso gewiss wollten Sie mit dem Fall Feininger ein geringeres Vergehen vermuten lassen. Aber etwas, das nur grade nicht so abscheulich ist wie eine Leichenfledderei, muss noch immer etwas sein, das Herwarth Walden zur Unehre oder Schande gereicht. Fangen Sie an, mich zu verstehen? Feininger sagte sich wegen künstlerischer Differenzen in heftiger Weise vom Sturm los! Über etwas so vollkommen Unehrenhaftes berichtet ein Westheim nicht. Auch der Herr Beschuldiger wusste, dass niemand ein Lump ist, weil er einem anderen einen Papagei schenkte. Darum beschimpfte er denjenigen, der ihn richtig verstanden hatte und schrieb im Kunstblatt:

„Was aber wird den Lesern des Sturm hierzu (zum Fall Feininger) mitgeteilt?“ „Herr Westheim,“ ich pflege, wie schon einmal gesagt, immer wörtlich zu zitieren, „unterstellt, dass Feininger wegen geschäftlicher Ausbeutung und wegen seiner Erkenntnis des höheren Wertes des Herrn Westheim den Sturm verlassen habe.“ Ein armseliger Kniff! Nichts davon ist wahr. Jede Zeile, die mir da angedichtet wird, ist plumpe Fälschung und elendige Unterstellung. . . . Ich stelle fest, dass hier die Leser des Sturms mit offenbarem Schwindel bedient worden sind. . . .“

Das ist der Korybantenlärm, der von Ihrem Hokuspokus ablenken soll. Unter diesem Spektakel von Schimpfworten und Beleidigungen soll man übersehen, wie Sie Feiningers Protest in ein Attest umdeuten. Wenn Einer herausfinden müsste, was Sie mit Ihrem mysteriösen Fall Feininger gemeint haben, dann könnte er sich wohl eine Weile den Kopf zerbrechen. Ich würde ihm aber das Raten erleichtern, indem ich ihm eine Postkarte vorlegte, in der Herr Westheim beispielsweise und wenigstens den Fall Marc authentisch erklärt hat. Nun könnte er eine Ahnung haben, was für Vergehen an Feininger begangen sein müssen, da er doch einem „Geschäftsbetrieb ent-

laufen ist." Wenn er dann vermutete, der Sturm habe Feininger geschäftlich ausgebeutet, so wäre das nur e i n e unter den vielen Möglichkeiten. Aber es wäre eine so milde Auslegung für alles, was das Lumpenpack unter Ihren Worten verstehen sollte, dass Ihr Ausleger sich darauf gefasst machen müsste, von Ihnen für ein argloses Kind gehalten zu werden. Und dann könnten Sie ihn spornstreichs ersuchen, Ihr Kunstblatt gefälligst genauer zu lesen. Da haben Sie ihm deutlich genug gesagt, dass Feininger so gut wie alle andern, Lebende und Tote, deswegen entlaufen war, weil er immer mehr Vertrauen zum Kunstblatt zu fassen „s c h i e n." Aber dieser Grund kommt Ihnen selbst so komisch vor, dass Sie denjenigen einen Schwindler und Fälscher nennen, der solche Witze ernst nimmt. Und damit auch wieder von mir die Rede sei, so traue ich Ihnen zu, dass Sie sich obendrein noch in gutem Glauben befanden, und selbst nicht wussten, dass Sie so wunderliches Zeug geschrieben haben. Das ist also der Fall des Herrn Feininger, der nicht entlaufen konnte, weil er nicht gebunden war oder wie Ihr Herr Brass sich ausdrücken würde, nicht zu den in „Abhängigkeit von Herrn Walden stehenden Künstlern" gehörte. Das ist der Fall des Herrn Feininger, der Ihnen mitteilte, dass er nicht aus Gründen des „Geschäftsbetriebs" Differenzen mit dem Sturm hatte. Das ist der Fall des Herrn Feininger, der Sie belehrte, dass er sich wegen k ü n s t l e r i s c h e r Differenzen in heftiger Weise vom Sturm losgesagt habe. Was dem Herrn Beschuldiger sein Papagei ist, das sind Ihnen Differenzen künstleriseher Natur. Haben Sie's endlich verstanden? Was hatten Sie denn anderes geschrieben, als dass sich Feininger wegen Differenzen rein künstlerischer Natur dem Sturm entlaufen habe, ich wollte sagen, losgesagt sei. Und sollten Sie es etwa mit einigen anderen Worten gesagt haben, wer will Sie an der Behauptung hindern, dass mit einer Uhr ein Papagei und mit Nehmen Schenken gemeint sei. Sie dürfen noch Gott loben, dass Ihnen Feininger diese künstlerischen Differenzen bescheert hat. Künstlerische Differenzen — das war eine Rettung in der Not. Ein letzter Schimmer von Streit und Zank, von Knebelung künstlerischer Freiheit gleitet rückwärts über Feiningers unseliges Verhältnis zum Sturm. Pfui, pfui, was müssen Sie da für garstige Dinge hören. Seh doch einer an! Es kam zu künstlerischen Differenzen! Also doch! Oh, meine Ahnung! Differenzen, das war etwas für einen Westheim. Künstlerische Differenzen — goldene Worte! „Mein Gott wie sehen Sie aus?" fragte man einen, dem die Nase zerschlagen und ein Auge ausgelaufen war. „Wie kamen Sie zu diesen Verletzungen?" „Es hat nichts auf sich. Ich geriet in Differenzen." Ja, das ist ein Wort, schön wie ein Papagei. Ich hätt es Feininger vorher sagen können, welchen Hokuspokus Sie mit seinen Differenzen treiben werden. Es sieht wirklich so aus, als hätte Ihnen Feininger die Wahl gelassen, sich unter Differenzen rein künstlerischer Natur vorzustellen, was Ihnen gefällt. Denn Sie hätten sich eher ein Leid getan, als der Welt verschwiegen, was für schauderhafte Dinge Feininger künstlerische Differenzen nannte. Aber da Feiniger so leichtfertig war, und da Sie Ihren Lesern verschwiegen haben, dass Feininger aus Übereiztheit sich vom Sturm losgesagt hat, so bleibt uns nur wieder übrig, in jenen Briefen zu lesen, auf die Feininger selbst verwiesen hat. Das wird Ihnen die letzte Lust nehmen, ihn für Ihre Verdächtigungen auch dann noch zu missbrauchen, nachdem er es sich schon verbeten hatte.

„Lieber Herr Walden!

Meine „unglückliche Liebe" zum Sturm, eine zwanzigjährige Antipathie gegen die Erscheinung William Wauer, und ein rein kunsthändlerisches Anerbieten von Goltz, habe ich fertig bekommen, derart zusammenzuverwickeln, dass Sie nun alles Schlimme, mit Fug, von mir denken konnten. Dass Sie mich, in Ihrer Antwort v. 2. März, nicht härter anpackten als Sie's getan, danke ich Ihnen. Aber es war schon genügend hart, denn Sie zitierten meinen Brief vom 14. September 1917 und sprachen davon, dass ich Ihnen darin gedankt hätte. Nein, lieber Herr Walden! Jedes Wort von jenem Briefe halte ich aufrecht, „geborgensein," „Dank" und alles! Hol' mich der Teufel, ich bin wohl imstande, immer noch Eseleien zu begehen; aber das Herz ist keine Mördergrube. Ihnen verdanke ich meine letzten

frohen Stunden als Künstler, damals im September meine Ausstellung im Sturm war ein Kulminationspunkt; seither habe ich nicht e i n Werk zustande gebracht. Was habe ich mich geplagt, und was ausgestanden! Und was mir bei aller Hingabe nicht gelingt, (nämlich, mich zum Sturm zu finden), gelingt einem Andern . . (Hier folgen einige Zeilen schwerer Angriffe und Beleidigungen gegen Wililam Wauer.) „Halten Sie's für die Mühe wert, noch weiter sich mit mir abzugeben; mich solls freuen. Wenn nicht, nun, dann möchte ich in anständiger Weise die Konsequenzen meiner impulsiven Handlungsweise ziehen und kein Gnadenbrot von Ihnen annehmen.. Ich will mich gerne noch mit Ihnen mündlich aussprechen; es würde mir gut tun, gründlich ins reine mit Ihnen zu kommen.

Mit herzlichem Gruss!

Ihr ergebener Lyonel Feininger

Zehlendorf — Mitte
Königstr. 32. d. 4. März 1918.

Mit diesem Brief, Herr Westheim, ist für alle Zeiten Ihre Mordsfrage beantwortet, warum Feininger dem Geschäftsbetrieb des Herrn Walden entlaufen war. Nun können Sie noch einmal schreiben, es gäbe für Sie nichts zu berichtigen. Und um Feininger nicht zu kränken, wollen wir sagen: Mehr konnte er für Sie nicht tun, als von Differenzen rein künstlerischer Natur zu schreiben. Mehr nicht. Denn wo waren die Differenzen? Wenn ihm die Erscheinung William Wauer antipatisch war, kann er sagen, dass er mit Walden Differenzen hatte? Und wäre es auch zu einem Bekenntnis künstlerischer Art gekommen, wenn er nicht im Besitz eines kunsthändlerischen Anerbieten des Herrn Goltz gewesen wäre. Das ist eine fürchterliche Frage, auf die ich keine Antwort haben will. Feininger sagt, er sei damals überreizt gewesen. Vielleicht erkennt er heute, dass ein Künstler sich nicht von Antipathien leiten lassen darf, wenn Herr Goltz ihm schon den Weg vorgeschrieben hat. Sie aber, Herr Westheim, sollen es Feininger danken, dass er das vergessen hatte, als er dagegen protestierte, von Ihnen zu einem Begaunerten gemacht zu werden. Verdient haben Sie es nicht um den Maler, den Sie so gern den Spitzweg des Kubismus nannten, und der damals über Sie an Walden schrieb: „In Wirklichkeit ist es mir widerlich, dass man mir von vornherein die e i g e n e A r t bei den Leuten a b s u g g e r i e r e n will."

So hat Feininger über Sie gedacht, als Sie noch anders über ihn urteilten. Damals hatte er gegen Sie zu kämpfen. Aber sie werden milde, die Künstler, wenn ein Westheim sie anerkennt.

Rudolf Blümner

Inhalt

Kurt Liebmann: Gedichte
Thomas Ring: Gedicht
Franz Richard Behrens: Gedichte
Kurt Schwitters: Gedichte
Hermann Gramlich: Gedicht
Herwarth Walden: Unter den Sinnen / Eine Dichtung zwischen Menschen
Rudolf Blümner: Zur Geschichte des Sturm und des deutschen Journalismus / Briefe gegen Paul Westheim / Dreizehnter Brief
Jacoba van Heemskerck: Zwei Holzschnitte / Vom Stock gedruckt
Péri: Zeichnung
Albert Gleizes: Frau und Kind

Oktober 1921